

Anja Becker

Drei Sonnen über Gelnhausen

Zu einer bislang unentdeckten historischen Anspielung
Wolframs in seinem Lied ›Ez ist nu tac‹

Abstract: We know that Hermann I., the Landgrave of Thuringia, was one of Wolfram's patrons. But when exactly and how long did the author stay at his court? In my paper, I present an overlooked allusion which Wolfram makes in his dawn song, ›Ez ist nu tac‹. Wolfram describes the intimacy between the lovers by saying, even if the sun were threefold the three suns could not divide the couple. This is not just a metaphor but a historical reference to a halo phenomenon seen over Gelnhausen on January 30th 1207. One of the eyewitnesses was Hermann of Thuringia. Hence, Wolfram wrote his dawn song in 1207 at the court of the Landgrave, while he was working there on his ›Parzival‹.

DOI 10.1515/bgsl-2015-0021

Bevor der Tagesanbruch den Abschied der Liebenden unausweichlich macht, bevor ihr heimliches Beisammensein durch das Licht offenbar zu werden droht, kommt es im Tagelied gewöhnlich zu einer letzten physischen Vereinigung des Paares. Im Liebesakt lehnen sie sich auf gegen die Ansprüche der Gesellschaft, die ihrem individuellen Begehren diametral entgegenstehen. Wolfram von Eschenbach, der frühe Virtuose der Gattung, kleidet in der dritten Strophe seines Liedes ›Ez ist nu tac‹ dieses Geschehen in folgende Worte:¹

*Sie beide luste
daz er kuste
sie genuoc. gevluochet wart dem tage.
urloup er nam,
5 daz dô wol zam.
nu merket wie dô ergienc ein schimpf bî klage.
sie heten beide sich bewegen,*

¹ Zitiert nach Peter Wapnewski: Die Lyrik Wolframs von Eschenbach. Edition, Kommentar, Interpretation, München 1972, S. 44–51, hier S. 49.

PD Dr. Anja Becker: Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstraße 3, D-80799 München, E-Mail: anja.becker@lmu.de

*ez enwart sô nâhe nie gelegen,
des noch diu minne hât den prîs:
10 obe der sunnen drî mit blicke wâren,
sie enmôhten zwischen sie geliuhten.
er sprach »nu wil ich rîten.
dîn wîplich güete neme mîn war und sî mîn schilt hiut hinnen noch
und her noch zallen zîten.«*

Noch niemals zuvor, so der liedinterne Erzähler, habe es eine solche Nähe zwischen zwei Menschen gegeben. Er stilisiert die sexuelle Vereinigung von Ritter und Dame zu einem Ereignis, das den immerwährenden Ruhm der Minne verbürge (V. 8 f.). Im Zentrum der poetischen Konstruktion steht sodann die hypothetische Einführung dreier Sonnen. Auch diesen drei Sonnen mit ihrer dreifachen Strahlkraft wäre es unmöglich, durch die eng verschlungenen Leiber der Liebenden hindurch zu leuchten; sogar ihr immaterielles Licht könne die zu einem einzigen verschmolzenen Körper nicht wieder auseinanderbringen (V. 10 f.). Ein Wolfram'scher »Unmöglichkeitstopos«², der nicht allein Intimität, sondern eine ins Totale gesteigerte Nähe evoziere.³ Doch diese Passage ist viel mehr, als nur eine gelungene metaphorische Wendung. Sie ist, so die hier darzulegende These, eine bislang übersehene historische Anspielung, die es erlaubt, das Lied mit ziemlicher Sicherheit auf das Jahr 1207 zu datieren und Wolfram in dieser Zeit im Gefolge des Landgrafen Hermann I. von Thüringen zu lokalisieren.

Hermann war bekanntlich einer der wichtigsten Gönner deutscher Dichter und der ludowingische Hof während seiner Regentschaft (1190–1217) ein lebendiges literarisches Zentrum,⁴ wo auch Wolfram einige Zeit lang sein Auskommen

² Wapnewski [Anm. 1], S. 74.

³ Vgl. Sebastian Möckel: »Der süeze wehsel under zwein«. Intime Dialoge im mittelhochdeutschen Tagelied um 1200, in: Marina Münkler (Hg.): Aspekte einer Sprache der Liebe. Formen des Dialogischen im Minnesang, Bern [u. a.] 2011 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik N. F. 21), S. 127–155, hier S. 152 f.

⁴ Vgl. Joachim Bumke: Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300, München 1979, S. 159–168; Ursula Peters: Fürstenhof und höfische Dichtung. Der Hof Hermanns von Thüringen als literarisches Zentrum, Konstanz 1981 (Konstanzer Universitätsreden 113); Sylvia Weigelt: Zur regionalen Ausprägung der volkssprachlichen mittelalterlichen Literatur in Thüringen. Die literarische Interessenbildung am Thüringer Landgrafenhof um 1200, in: Detlef Ignasiak (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Literatur in Thüringen, Rudolstadt u. Jena 1995, S. 14–24; Jens Haustein: Eisenach mit der Wartburg und der Neuenburg, in: Martin Schubert (Hg.): Schreiborte des deutschen Mittelalters. Skriptorien – Werke – Mäzene, Berlin u. Boston 2013, S. 105–118.

gefunden zu haben scheint.⁵ Im ›Willehalm‹ nennt Wolfram den Landgrafen als denjenigen, der ihm die französische Vorlage vermittelt habe (Wh. 3,8 f.), und lobt in einer Textpassage ausführlich dessen Freigebigkeit (Wh. 417,22–26). Diese Aussagen machen Hermann als Auftraggeber des zwischen 1210 und 1220 entstandenen Werkes wahrscheinlich.⁶ Kann man sich bei der letzten Textstelle lange streiten, ob Wolfram seinen Gönner hier bereits als Verstorbenen anspricht, so ist dies im ›Titurel‹ ohne Zweifel der Fall (Str. 76a,2–4).⁷ Aus diesem Grund wird das Wolfram'sche Fragment nach 1217, dem Todesjahr Hermanns, datiert.

Im ›Parzival‹ vermischt sich Herrscherlob mit Hofschelte, wenn der Erzähler dem Landgrafen Hermann einen so tüchtigen Truchsessens wünscht, wie Artus ihn in Keie habe (Pz. 297,16–23).⁸ All diese Passagen in seinen epischen Werken machen es plausibel, dass Wolfram längere Zeit am Thüringer Hof gearbeitet hat. Doch fehlen neben dem Verweis auf den Tod Hermanns 1217 eindeutige zeitliche Bezüge. Die wichtigste historische Anspielung, die eine relativ sichere Datierung des 7. Buches von Wolframs ›Parzival‹ erlaubt und die insgesamt für die Datierung der höfischen Epik im deutschen Hochmittelalter von unschätzbarem Wert ist, ist freilich die berühmte ›Weingärten-Stelle‹. Im Kampf vor Bearosche seien die Felder vor der Stadt ebenso zertrampelt worden wie der Weingarten vor Erfurt, dem man seine Schäden immer noch ansehe: *Erffurter wîngarte gîht / von treten noch der selben nôt: / maneg orses fuoz die slâge bôt* (Pz. 379,18–20). Angespielt ist auf die Belagerung Erfurts durch Verbündete Hermanns im Jahr 1203. Philipp von

5 Vgl. zusammenfassend Joachim Bumke: Wolfram von Eschenbach. 8., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart u. Weimar 2004 (Sammlung Metzler 36), S. 1–33; Bernd Schirok: Wolfram und seine Werke im Mittelalter, in: Joachim Heinzle (Hg.): Wolfram von Eschenbach. Ein Handbuch, Bd. 1: Autor, Werk, Wirkung, Berlin u. Boston 2011, S. 1–81; Reinhard Hahn: Geschichte der mittelalterlichen deutschen Literatur Thüringens, Köln [u. a.] 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen 34), S. 110–124.

6 [L]antgrâve von Düringen Herman / tet mir dîz maere von im bekant (3,8 f.); lantgrâve von Düringen Herman / het in ouch lîhte ein ors gegeben: / daz kund er wol al sîn leben / halt an sô grôzem strîte, / swâ der gerende kom bezîte (417,22–26). Wolfram von Eschenbach: Willehalm. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen, hg. v. Joachim Heinzle, Tübingen 1994 (ATB 108).

7 Herman von Düringen wilent pflac êren, der immer kunde wunsches walten. / swâ man hoert von sînen genôzen sprechen, / die vor im hin gescheiden sint – wie kunde sîn lop vür die sô brechen! Die Strophe fehlt in der Münchener Handschrift G (= München, BSB, Cgm 19). Wolfram von Eschenbach: Titurel. Mit der gesamten Parallelüberlieferung des ›jüngeren Titurel‹, kristisch hg., übersetzt und kommentiert von Joachim Bumke u. Joachim Heinzle, Tübingen 2006.

8 [V]on Dürgen fürste Herman, / etslîch dîn ingesinde ich maz, / daz üzgesinde hieze baz. / Dir wære och eines Keien nôt, / sît wâriu milte dir gebôt / sô manecvalten anehanc, / etswâ smæhlich gedranc / unt etswâ werdez dringen. Wolfram von Eschenbach: Parzival. Studienausgabe. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung von Peter Knecht. Einführung zum Text von Bernd Schirok, Berlin u. New York 1998.

Schwaben war zuvor in Thüringen eingefallen, musste sich aber aufgrund der großen Gegenwehr nach Erfurt zurückziehen – ein Unglück für den Weinberg der Stadt. Das 7. Buch des ›Parzival‹ kann somit erst nach 1203 entstanden sein, und die Kenntnis dieser historischen Ereignisse sowie die Schilderung des Hoflebens machen es wahrscheinlich, dass Wolfram um dieses Jahr herum im Gefolge des Landgrafen anzusiedeln ist. Dennoch ist die Forschung äußerst zurückhaltend, wenn es darum geht, die von 1200 bis 1210 anzusetzende Entstehung des ›Parzival‹ komplett mit Hermann von Thüringen als Gönner Wolframs in Verbindung zu bringen.⁹

Ich denke, es gibt gute Gründe, Wolfram langfristig im Umkreis des ludowin-gischen Hofes zu lokalisieren, wo er im Landgrafen offenbar einen verlässlichen Gönner gefunden hatte. Wie könnte man sich anders auch die Entstehung seines umfangreichen epischen Werkes vorstellen? Für die Zeit zwischen den beiden Fixpunkten, den Jahren 1203 und 1217, fehlen bislang gesicherte Hinweise auf eine Verbindung Wolframs zum Thüringer Hof.¹⁰ Es gibt jedoch eine übersehene historische Anspielung, die eben diese Lücke zu schließen vermag und die der deutschen Literaturgeschichte des Hochmittelalters ein weiteres Datum hin-zufügt: das Jahr 1207.

Damit zurück zur eindrucklichen Beschreibung der Liebesvereinigung im Lied ›Ez ist nu tac‹. Nimmt man einmal an, die drei Sonnen in der dritten Strophe sind nicht lediglich ein Produkt der Fantasie Wolframs, sondern eine Referenz auf ein Phänomen der meteorologischen Optik – auf ein sogenanntes Halo-Phäno-men –, dann ergibt sich eine spannende neue Perspektive.¹¹ Bricht sich das Licht

9 Meist wird davon ausgegangen, dass ein fränkisch-bayerischer Gönnerkreis Wolfram seine französische Vorlage beschafft und ihn in der Anfangsphase unterstützt habe. Später habe er dann die Arbeit am ›Parzival‹ am Landgrafenhof Hermanns fortgesetzt, diesen aber vor Abschluss des Werkes wieder verlassen. Als Indiz hierfür wird eine Aussage in Buch 13 herangezogen (*niver tånze was dâ wênc vernomn, / der uns von Dürngen vil ist komn* [Pz. 639,12 f.]), die in Thüringen gedichtet unpassend klingen würde (Bumke [Anm. 5], S. 15; ders. [Anm. 4], S. 165). Zu diesen zwei Versen vgl. unten die Anm. 16.

10 Die Anspielung auf die Kaiserkrönung Ottos IV., die im Oktober 1209 in Rom stattfand, ist nur als *terminus post quem* für die Datierung des ›Willehalm‹ signifikant: *dô der keiser Otte / ze Rôme truoc die krône, / kom der alsô schöne / gevaren nâch sîner wîhe, / mîne volge ich dar zuo lîhe, / daz ich im gihe, des waere genuoc* (Wh. 393,30–394,5).

11 In der Handschrift A (= Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cpg 357) findet sich die Lesart *obe der fvnnen diz mit blicke waren* (Wapnewski [Anm. 1], S. 48). Beim *diz* handelt es sich eindeutig um eine Verschreibung. Sie deutet darauf hin, dass dem Schreiber dieser Partie der ›Kleinen Heidelberger Liederhandschrift‹ um 1270/80 bereits das historische Kontextwissen fehlte, um Wolframs Anspielung zu verstehen. Auch scheint ihm das optische Phänomen der Nebensonnen nicht geläufig gewesen zu sein.

der Sonne an Eiskristallen in der Atmosphäre, kann der optische Eindruck entstehen, die Sonne spalte sich in mehrere Teile auf, so als würden neben der eigentlichen Sonne weitere Sonnen existieren, in diesem Fall zwei weitere. Derartige Nebensonnenerscheinungen treten in mitteleuropäischen Breiten nicht sehr häufig auf, doch hat man nachweislich am 30. Januar 1207 eine solche beobachten können. Über der staufischen Königspfalz Gelnhausen standen an diesem Tag drei Sonnen, verwundert beobachtet von den anwesenden Fürsten des Reiches, wie Caesarius von Heisterbach im 23. Kapitel der 10. *Distinctio* seines ›*Dialogus miraculorum*‹ berichtet:

Anno Domini millesimo ducesimo sexto, Philippo Rege celebrante curiam sollemnem cum principibus, signum magnum apparuit in sole. In tres siquidem partes divisus est, ita ut intervalla essent inter partem et partem, ad instar lylü tres flores habentis. Quod ubi notari coepit, multi concurrerunt, super tanto miraculo disputantes. Hermannus vero Lantgravius interpretatus est, quod unus de principibus imperii eodem anno moriturus esset; nec erat idonea eius interpretatio. Post multam horam conierunt partes, et redintegratum est corpus solare. Abbas Karolus Vilariensis, nec non et monachus eius Wigerus eidem curiae interfuerunt; quae dicta sunt viderunt, nobis eodem tempore visa referentes. Facta est haec visio tertio Kalendas Februarii.¹²

›Im Jahr des Herrn 1206 [lies 1207, A. B.], als König Philipp feierlich Hof hielt mit den Fürsten, erschien ein großes Zeichen an der Sonne: Sie spaltete sich in drei Teile und zwar so, daß zwischen jedem Teil ein Zwischenraum blieb, wie bei einer Lilie mit drei Blüten. Sobald man dies bemerkt hatte, liefen viele zusammen und disputierten über ein so großes Wunder. Landgraf Hermann meinte, daß einer der Ersten des Reiches noch im selben Jahr sterben werde. Seine Erklärung war jedoch nicht passend, denn nach einer langen Zeit kamen die Teile wieder zusammen und der Sonnenkörper war wieder ganz. Abt Karl von Villers und sein Mönch Wiger waren am Hof zugegen und hatten diese Erscheinung ebenfalls gesehen und uns darüber im selben Jahr noch berichtet. Sie fand am 30. Januar statt.‹

Die Angabe des Jahres ist deshalb auf 1207 zu korrigieren, weil Caesarius im Sinne des Annuntiationsstils den Jahresbeginn auf das Fest Mariae Verkündigung (25. März) legt. Gemeint sein muss der Hoftag, den Philipp von Schwaben im Februar 1207 in der staufischen Pfalz Gelnhausen abhielt, und der von einer weiteren Himmelserscheinung, einer Sonnenfinsternis, begleitet wurde, welche die Datierung zusätzlich absichert.¹³ Als die Fürsten dort am 30. Januar zusam-

¹² Caesarius von Heisterbach: *Dialogus miraculorum*. Dialog über die Wunder, 5 Bde., hg. v. Nikolaus Nösges u. Horst Schneider, Turnhout 2009 (*Fontes Christiani* 86), Bd. 4, S. 1944–1949, hier S. 1944 f. Ich danke Horst Schneider ganz herzlich für zahlreiche Gespräche über Caesarius, Halos und die Datierung mittelalterlicher Literatur sowie für die kritische Lektüre des Beitrags.

¹³ Vgl. dazu das folgende Kapitel im ›*Dialogus miraculorum*‹ (10,24). Caesarius deutet die Sonnenfinsternis vom 28. Februar 1207 als Vorzeichen auf die Ermordung Philipps 1208. Zum

menkamen, gewannen sie den optischen Eindruck, als *obe der sunnen drî mit blicke wæren* (III,10), um Wolframs Formulierung aus ›Ez ist nu tac‹ aufzugreifen.

Was den Bericht des Zisterziensermönchs nun so bedeutsam macht, ist die Erwähnung Hermanns I. von Thüringen als Augenzeugen und Teilnehmer an der Disputation über die Bedeutung der Halo-Erscheinung.¹⁴ Die Aussage Caesarius', der ein verlässlicher Protokollant historischer Ereignisse war, darf als glaubhaft eingeschätzt werden. Denn zu dieser Zeit war der Landgraf von Thüringen wieder in der Partei Philipps von Schwaben zu finden, erst ab August 1207 nimmt er nicht mehr an dessen Hoftagen teil.¹⁵ Nun wäre doch folgendes Szenario naheliegend: Wolfram begleitete im Januar 1207 seinen Gönner Hermann zum Hoftag in Gelnhausen, erlebte dort das sonderbare Himmelsphänomen der drei Sonnen mit und ließ diese faszinierende Erfahrung in das eindruckliche Bild der Liebesvereinigung in seinem Tagelied einfließen. Wolfram hätte sein Lied ›Ez ist nu tac‹ dann im Jahr 1207 verfasst, wodurch man ihn in den Jahren 1203, 1207 und 1217 im Umfeld des Thüringer Hofes sicher lokalisieren kann. Folglich wird man davon ausgehen dürfen, dass er seinen ›Parzival‹ eben dort fertiggestellt hat, woraufhin Hermann ihn mit der Abfassung des ›Willehalm‹ und vielleicht auch noch des ›Titurel‹ beauftragte.¹⁶ Weiterhin wird so eigentlich Selbstverständliches greifbar:

Hoftag im Februar 1207 mit Verweis auf die urkundlichen Quellen: Fred Schwind: Reichsstadt und Kaiserpfalz Gelnhausen, in: Hans Patze (Hg.): Der Reichstag von Gelnhausen. Ein Markstein in der deutschen Geschichte 1180–1980, Marburg u. Köln 1981, S. 73–95, hier S. 87.

14 Dass dessen Deutung des Himmelsphänomens zurückgewiesen wird, ist kongruent mit einer äußerst kritischen Haltung, die Caesarius Hermann und seinem Vater Ludwig gegenüber einnimmt. Beide seien in die Hölle eingefahren, eindrucklich geschildert in den Kapiteln 1,27, 1,34 u. 12,3 des ›Dialogus miraculorum‹.

15 Vgl. Heinz Mettke: Wolfram in Thüringen, in: Kurt Gärtner u. Joachim Heinze (Hgg.): Studien zu Wolfram von Eschenbach. Festschrift für Werner Schröder zum 75. Geburtstag, Tübingen 1989, S. 3–12, hier S. 11.

16 Dafür, dass Wolfram sich um das Jahr 1207 in Thüringen aufhielt, argumentieren auch Mettke [Anm. 15] und Hahn [Anm. 5], indem sie die mutmaßliche Entstehungszeit und die Handlung des 8. Buchs des ›Parzival‹ aufeinander beziehen: Die »Konfrontation zwischen einem Fürsten und seinem König [lasse] sich als aktuelles Zeitbild lesen«, bei dem der Landgraf Kingrimursel auf Hermann von Thüringen, der König Vergulaht von Ascalûn auf Philipp von Schaben verweise (Hahn [Anm. 5], S. 118). Die These, dass Wolfram die Bücher 6 bis 8 zwischen 1203 und 1207 in Thüringen verfasst habe, erhält durch die hier neu entdeckte Anspielung nun eine historische Absicherung. Doch sind auch die folgenden Bücher des ›Parzival‹ in diesem Umkreis entstanden? Gewöhnlich wird von einem Gönnerwechsel ausgegangen, was mit der bereits erwähnten beiläufigen Bemerkung des Erzählers im 13. Buch begründet wird, die neuen Tänze, die aus Thüringen ›zu uns‹ gelangt seien, hätten die Spielleute beim Fest auf Schastel marveile nicht gekannt (vgl. Anm. 9, so auch Hahn und Mettke). Geht man aber davon aus, dass Hermann von Thüringen Wolfram um 1210 die französische Vorlage für dessen ›Willehalm‹ besorgt hat, ist es dann wirklich

Neben der Arbeit an seinen Großepen, wie vor 1210 am ›Parzival‹, hat Wolfram immer auch lyrische Texte verfasst, 1207 eben das Lied ›Ez ist nu tac‹.¹⁷

Man könnte einwenden, dass die Verbindung zwischen den drei Sonnen im Tagelied und den drei Sonnen in Gelnhausen nur auf Indizien und Hermann von Thüringen als verbindendem Element beruht. Schöner wäre natürlich gewesen, Caesarius hätte als Augenzeugen Hermann und Wolfram, den berühmten Dichter, erwähnt. Aber sind die Verbindungslinien bei der ›Weingärten-Erwähnung‹ stabiler? Immerhin sagt dort Wolfram ebenso wenig, er habe die Zerstörung mit eigenen Augen gesehen. Wir wissen, dass Wolfram im Umfeld des Landgrafen arbeitete; und wir kennen seine Vorliebe für tiefsinnige, versteckte Anspielungen, von denen wir unzählige nicht mehr decodieren können.¹⁸ Wenn Wolfram in seinem Tagelied drei Sonnen einführt, kann er sicher sein, dass sein Publikum am Thüringer Hof an die spektakuläre Nebensonnenercheinung beim Gelnhausener Hoftag denkt. Derartige Himmelserscheinungen sind in der Vormoderne immer mit höchster Signifikanz versehen. In den Augen der Zeitgenossen sind es Zeichen göttlicher Allmacht und transzendente Botschaften, die es zu entschlüsseln gilt.¹⁹

wahrscheinlich, dass er in den drei Jahren zuvor an einem anderen Ort gearbeitet hat? Plausibler erscheint mir ein langfristiger Aufenthalt Wolframs am Landgrafenhof, den man wohl von 1203/4 bis zumindest 1217 ansetzen muss. Dass die beiden Verse über die neuen Thüringer Tänze dies widerlegen, leuchtet mir nicht ein. Bernd Schiroke hat sowohl nachgewiesen, dass in den Büchern 10 bis 16 des ›Parzival‹ außerliterarische Anspielungen fehlen und dass Wolfram generell mit verschiedenen Rezipientenkreisen rechnet (Bernd Schiroke: *Parzivalrezeption im Mittelalter*, Darmstadt 1982 [Erträge der Forschung 174], S. 7–27). Letzteres ist aber kein sicheres Indiz dafür, dass er an verschiedenen Orten dichtete, bewiesen ist damit lediglich, dass er auf eine überregionale Aufnahme seines Werkes hoffte (deshalb auch die Zurückdrängung dialektaler Einfärbungen in der Schreibsprache). Könnte man die Anspielung auf die neuen Tänze nicht als indirektes (Selbst-)Lob Wolframs verstehen? Ein Erzähler, der sich als Angehöriger eines anderen Hofes inszeniert, preist die innovative Kunstszene Thüringens. Diese Einlassung wird auch im Autorvortrag vor dem Eisenacher Publikum gut angekommen sein, und wäre aus dem Munde Wolframs ein nur halb verhülltes Eigenlob – eine Redegeste, die zu ihm passen würde.

17 Damit hätte man einen eindeutigen Hinweis, dass neben der lyrischen Spruchdichtung (eines Walthers von der Vogelweide) auch Minnesang am Landgrafenhof gepflegt und gefördert wurde.

18 Vgl. das rätselhafte *wîp*, ohne deren Erlaubnis der Erzähler angibt, nicht weiterdichten zu können (Pz. 337,23 ff.) bzw. der zu liebe er das Werk vollendet habe (Pz. 827,29). Dieses wohl topisch aufzufassende *wîp* mit Sophie von Bayern, der Ehefrau Hermanns I., zu identifizieren, ist eher abwegig. So Hans Bayer: ›*guotiu wîp, hânt die sin*‹ (Pz. 827,25). Wolfram von Eschenbach und der thüringische Landgrafenhof, in: *Euphorion* 74 (1980), S. 55–76.

19 Die drei Sonnen über Gelnhausen deutet Caesarius im auf die zitierte Textstelle folgenden Dialog mit einem Novizen folgendermaßen: Es sei ein göttlicher Kommentar zur politischen Zerrissenheit im Reich. Der Streit der drei Anwärter auf den Titel des *rex romanorum*, also zwischen Philipp von Schwaben, Otto IV. von Braunschweig und Friedrich II., werde letztlich in der Krönung Friedrichs II. seine Befriedung finden. Dann komme das zerrissene Reich

Dass sich diese Anspielung auf ein Halo-Phänomen eben in dem Tagelied Wolframs findet, das ungewöhnlich reich an religiös-biblichen Motiven und Formeln ist, dürfte sicher kein Zufall sein. Die drei Sonnen, die das Paar beim Liebesakt bescheinen, avancieren im Lied ›Ez ist nu tac‹ derart zu einem semantischen Kulminationspunkt, zu einer mit changierenden Bedeutungen aufgeladenen Textstelle. Erkennt man die historische Anspielung, verliert weiterhin die Formulierung in Vers 10 f. ihren hypothetischen Status. Die Verdreifachung der Sonne wird zur real existierenden Möglichkeit, und die Gefährdung der Liebenden so zu einer dramatisch gesteigerten: Die feindliche Außenwelt dringt nicht allein mit einer, sondern mit mehreren Sonnen in ihre Intimsphäre ein.²⁰

ebenso wieder zusammen, wie die drei Sonnen von Gelnhausen sich schließlich wieder zu einer einzigen Sonne vereint hätten.

20 Ich plane, demnächst eine ausführliche Interpretation zu diesem Lied Wolframs vorzulegen. Eingehendere Lektüren bislang lediglich bei Carl von Kraus: Wolframs Tagelied 7,41, in: *Miscellanea Academica Berolinensia. Gesammelte Abhandlungen zur Feier des 250jährigen Bestehens der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*. Bd. II/1, Berlin 1950, S. 89–96; Wapnewski [Anm. 1], S. 41–87; Alois Wolf: Variation und Integration. Beobachtungen zu hochmittelalterlichen Tageliedern, Darmstadt 1979 (*Impulse der Forschung* 29), S. 135–143; Ernst von Reusner: Wolfram von Eschenbach über individuelles Vermögen (*lêre*) und gesellschaftliche Bindung (*minne*). Eine Untersuchung über seine Tagelieder, in: *ZfdA* 109 (1980), S. 298–316, bes. S. 303–306; Dong-Youl Jeon: Fiktionalisierung als Problematisierung der Konvention. Figurenkonstellation bei dem Lied ›Ez ist nu tac‹ von Wolfram von Eschenbach, in: *Togil-munhak* 35 (1994), S. 1–25; Rod Fisher: Medieval Alienation Techniques. Some Observations on Wolfram's Dawn-Song ›Ez ist nu tac‹, in: *ABäG* 55 (2001), S. 61–74; Möckel [Anm. 3], S. 151–155; Franz-Josef Holznel: Die Lieder, in: Heinze [Anm. 5], Bd. 1, S. 83–143, bes. S. 114–118.